

Laudatio auf Volker Schlöndorff
zur Verleihung des Viadrina-Preises
am 1. Dezember 2010
von Marek Prawda, Botschafter Polens

Sehr geehrter Herr Universitätspräsident Pleuger,
Sehr geehrter Volker Schlöndorff,
Meine Damen und Herren,

Im Februar dieses Jahres wurde in den Berliner „Kunst-Werken“ eine Installation unter dem Titel „Unsichtbare Frauen der Solidarność“ gezeigt. Eine junge Künstlerin wollte uns auf die Marginalisierung der Frauen aufmerksam machen, die in der Freiheitsbewegung aktiv mitwirkten und diese sogar maßgeblich prägten. Die unsichtbaren Frauen der Solidarność waren als „weiße Bilder“ dargestellt. Es verlangte einiger Anstrengung, um in ihnen die Konturen von Frauengesichtern zu entdecken. Wie das der legendären Kranführerin Anna Walentynowicz von der Danziger Werft oder einer mutigen Straßenbahnführerin, auch einer Krankenschwester. Ohne sie wäre wohl im August 1980 vieles anders gekommen. Die Künstlerin präsentierte private Erzählungen und Dokumente in ihrem Bestreben, „ein Denkmal der unsichtbaren Frauen zu errichten“. Und um uns noch einmal vor Augen zu führen, dass die Menschen selber Geschichte machen können.

Das klingt wie eine künstlerische Glosse zu manchen Filmwerken Volker Schlöndorffs, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des deutschen und europäischen Films. Auch er porträtierte mythische Gestalten oder reale Helden, um der ewigen Frage auf den Grund zu gehen: Wie entsteht Geschichte? Welche Rolle spielen die sogenannten einfachen Menschen dabei? Was macht sie so stark – sind es Ideologien oder Werte, Politiker oder Gemeinschaften? Volker Schlöndorff hat mit seinen Filmen unvergessliche Denkmäler gesetzt – sei es mutigen Menschen oder magischen Orten. In seinem Film über den legendären Streik auf der Danziger Werft porträtiert er Anna Walentynowicz. Aber auch die Werftarbeiter, die sich versammelten, nicht um die Welt zu verändern, sondern um die Wiedereinstellung der entlassenen Kranführerin zu erzwingen. Damit nähert er sich einem seiner wichtigsten Themen an: dem Geheimnis der historischen Rolle eines einfachen Menschen. So wird die Hauptheldin in einer symbolischen Szene, in Anlehnung an Günter Grass, mit einem Schöpflöffel als „Köchin der Geschichte“ dargestellt.

Volker Schlöndorff hat uns nie nur Geschichten über Geschichte erzählt, sondern es dabei auch immer verstanden, nach dem Sinn und der Deutung des Daseins zu fragen; Also uns das „Unsichtbare ans Tageslicht“ zu bringen. Er ist ein moderner Sinnsucher und gerade das Kino ist als Ort der Selbsterkenntnis kein ungeeigneter Ort. Ein Filmkritiker sagte dazu einmal „Wenn im Kino das Licht ausgeht, ist alles möglich: das Schönste und das Schrecklichste“. Seit jeher ist das Kino ein Raum der Vielfalt und Widersprüche. Ein Ort, an dem Massen zusammenkommen, um als versammelte Individuen jeweils sehr private Erfahrungen zu machen. Das Bild und besonders das Kinobild, also das gemeinsame Erleben mit anderen Menschen an einem quasi intimen Ort, vermag die Menschen auf geradezu unnachahmliche Weise zu emotionalisieren und aufzuschließen. Wie wenige hat Volker Schlöndorff es geschafft, auch nach den Herzen der Menschen zu greifen. Ein Glück für Polen und Europa war es dabei, dass es ihn immer wieder zu polnischen Schicksalen und Drehorten zog. Sein „Oskar Matzerath“ aus der „Blechtrommel“ ist immer gerade dort, wo Geschichte passiert. Er ist zufällig in der polnischen Post, wo die ersten Schüsse des Zweiten Weltkrieges fallen, zufällig in Paris, als Hitler dort einmarschiert, zufällig in der Normandie, als die Alliierten landen, und wieder in Danzig, wenn die Rote Armee einmarschiert. Mit dem deutsch-polnischen Geschichtspanorama der „Blechtrommel“ erzählte Schlöndorff vom Dritten Reich und brachte Deutschland durch den grandiosen internationalen Erfolg zurück auf die Landkarte des Weltkinos.

Meine Damen und Herren,

Der Viadrina-Preis wird seit 1999 an deutsche und polnische Persönlichkeiten vergeben, die sich für das bessere Kennenlernen und Verstehen beider Völker einsetzen. Er ist in den vergangenen 10 Jahren an bedeutende Publizisten, Historiker und Politiker verliehen worden. So wurde im vergangenen Jahr mit Tadeusz Mazowiecki der erste nichtkommunistische Ministerpräsident Polens gewürdigt und einige Jahre zuvor der aus Danzig stammende Schriftsteller und Nobelpreisträger Günter Grass.

In diesem Jahr hat sich die Jury für einen Künstler entschieden, der auf ganz besondere Weise in diesen Reigen außergewöhnlicher Persönlichkeiten passt. Ein Mann, der gleichermaßen als Ausnahmekünstler, Geschichtsvermittler, Gesellschaftskritiker und Filmdiplomat gelten darf: der Regisseur Volker Schlöndorff.

Um Volker Schlöndorffs umfassende Lebensleistung zu würdigen, bedürfte es einer gesonderten Rede. Man müsste seine Lehrjahre in Frankreich bei den Großen des Regiefachs beleuchten, sein politisches Engagement der 60er Jahre und seine Verdienste um den deutschen Autorenfilm. Man müsste seine Filmwerke besprechen, angefangen von den filmischen Adaptionen deutscher Literatur wie Robert Musils „Törless“, Kleists „Kohlhaas“, Brechts „Baal“ bis hin zu Bölls „Katharina Blum“. Man müsste seine gesellschaftskritischen Arbeiten betrachten, die sich mit der bundesrepublikanischen Vergangenheit auseinandersetzen, seine Jahre in Amerika, und nicht zuletzt müsste man seine Verdienste als

Manager der Babelsberg-Filmstudios würdigen. Nach dem Systemwechsel trug er dazu bei, dass die Studios erhalten wurden und heute ein weltweit geschätzter Drehort für internationale Filmproduktionen sind.

Wir haben heute das Privileg, einen Mann auszuzeichnen, der Filmgeschichte geschrieben und selbst miterlebt hat. Ein Unermüdlicher in seinem Schaffen, aber auch ein unruhiger Wanderer zwischen vielen Welten. Ein Vermittler im besten Sinne, aber auch ein Solitär. Jemand, der sich stets eingemischt hat; ein Streitbarer, sei es gesellschaftlich, filmisch oder politisch. Er vermochte es, vielen „unsichtbaren“ und vergessenen Menschen eindrucksvolle Denkmäler zu bauen. Er bewies die Gabe, sich in seinen Werken für die „Verletzten“, ihrer Ehre Beraubten, oder Schwächeren einzusetzen.

Es adelt ihn, dass die kommunistische Führung im damaligen Polen seinen legendären Film „Blechtrommel“ zensieren musste und viele Jahre nicht zulassen wollte. Der Film wurde jedoch unter der Hand immer weiter gereicht. Das hat den Ruf Volker Schlöndorffs als eines weltbekannten, unabhängigen Künstlers auf Jahre gefestigt. Ob Kunst die Gesellschaften verändern kann, ist abschließend nicht zu beantworten. Sicher ist aber, dass Kunst es vermag, eine Wahrnehmung, eine Stimmung zu schaffen. Film kann Brücken schlagen, wo andere Gräben aufreißen. Und es gibt in unseren beiden Ländern immer noch welche, die diese Gräben sehr geduldig, von Zeit zur Zeit aufreißen wollen.

Lieber Volker Schlöndorff,

Ein Brückenbauer zwischen den Kulturen sind Sie im besten Sinne mit Ihren Filmen immer gewesen. Sie haben einen Wahrnehmungsraum geschaffen, der von Maximen wie Aufklärung, Öffnung, Perspektivenwechsel geprägt war und ist. Mit dieser Grundhaltung in Ihrem gesamten künstlerischen Schaffen haben Sie Filme gemacht, die noch heute Bestand haben. Ihre Filme laden zum Gespräch über grundsätzliche Fragestellungen menschlichen Lebens ein. In Interviews warnen Sie daher häufig vor Identitätsdebatten, denn Sie wissen dass der alleinigen nationalen Vereinnahmung historischen Ereignisse auch die Gefahr der von Abgrenzung und falsch verstandenem Patriotismus inne wohnt. Identität sollte nicht als Schlachtfeld verstanden werden..Die Kaschuben, sagt die Großmutter Anna Koliajczek in der „Brechtrommel“, müssen immer den Kopf hinhalten, damit andere draufhauen können, nur halb Polen, nur halb Deutsche, eben nichts Richtiges, seien die Kaschuben. Wobei sie sich einfach als „Hiesige“ verstehen.

Lassen Sie mich einige Punkte aufgreifen, die ich als Ihre persönlichen, filmischen Aussagen zum europäischen Selbstverständnis verstehe.

Zuvor möchte ich einen Danziger Autor, Stefan Chwin, zitieren, der Europa als eine zwar unvollkommene und brüchige, aber immerhin reale Koexistenz von „Rathaus und Kirche“ definiert. Seiner Ansicht nach übernimmt die Kirche dabei die Sinnstiftung, während das „Rathaus“ die Organisation des praktischen Lebens übernimmt. Auch in einigen Filmen von Volker Schlöndorff gibt es Belege für ein harmonisches Zusammenspiel von Spiritualität und praktischem Wirken. Sie bebildern eindrucksvoll ein tief empfundenes Verständnis von Spiritualität als Quelle menschlichen Handelns und menschlicher Größe. Im Film „Der neunte Tag“ über die Kriegszeit schildert Schlöndorff das Dilemma eines luxemburgischen katholischen Priesters, der ein „pragmatisches“ Angebot der Nazi-Behörden ablehnt, wofür er in die Hölle des Konzentrationslagers zurück muss. Im Film „Strajk“ zeigt Schlöndorff, dass die religiöse Überzeugung und der Glaube der Werftarbeiter ihnen halfen, die sprichwörtlichen „Berge zu versetzen“. Schlöndorff weiß, dass die religiösen Symbole am Werfttor etwas mehr waren als nur befremdliche Zutaten. Wir hatten Schwierigkeiten, das den meisten Intellektuellen aus dem Westen begreiflich zu machen. Volker Schlöndorff hingegen musste man das nicht erst erklären.

So ist es nur logisch, dass er heute den Viadrina-Preis erhält. Er hat eindrucksvoll gezeigt, dass die Solidarność-Bewegung ohne die Zutat des Religiösen vielleicht nicht so besonnen, im Sinne einer sich selbst begrenzenden Revolution hätte handeln können. Um im Bild zu bleiben: allein auf sich gestellt, wäre das „Rathaus“ ohne „Kirche“ wohlmöglich sogar gescheitert.

Mit dem Film „Strajk“ kam die Solidarność-Legende, sozusagen, zu uns zurück, durch die Außensicht vermittelt, aber auch „universalisiert“. Es kann einem nationalen Mythos nichts Besseres passieren, als dass er über Ländergrenzen hinweg zu wirken vermag. Der Film löste in Polen aber auch Kontroversen aus. Das Spektrum reichte von Begeisterung bis hin zu Ablehnung. Es war wohl zu früh für einen unbefangenen Blick auf die jüngste Geschichte, zumal die Protagonisten der damaligen Demokratiebewegung noch heute Hauptrollen auf der politischen Bühne spielen. Vielleicht haben wir noch zu wenig Distanz zu diesem Thema, das unsere Biografien so stark geprägt hat?

Auch deshalb hat bis jetzt keiner der polnischen Regisseure gewagt, einen großen Solidarność-Film zu drehen. Andrzej Wajda, mit dem Schlöndorff seit Jahrzehnten befreundet ist, war immer der Meinung, dass „die Deutschen in Sachen Kultur unser engster Verbündeter waren. Sie haben unsere Probleme besser verstanden als andere.“ So hat er Schlöndorff zu diesem Projekt sehr ermutigt. Wajda selbst drehte 1976 mit dem „Mann aus Marmor“ und 1981 mit dem „Mann aus Eisen“ Filme über die polnischen Arbeiter. In diese Tradition reihte sich Schlöndorff 2005 mit seinem Film „Strajk“ ein.

Und so entstand ein wertvolles Geschenk des Regisseurs, Volker Schlöndorff, und des Filmproduzenten, Professor Jürgen Haase. Aber auch ein deutlicher Hinweis, dass die Begründung für ein europäisches Wir-Gefühl auch in Danzig, Ost-Berlin, Budapest oder Prag zu suchen ist. Dass die Einwohner dieser Städte keine „Schwarzfahrer“ in der EU sind, weil sie selbst zum Zusammenwachsen des Kontinents etwas beigetragen haben. Und dass wir endlich aus der national-heroischen Perspektive ausbrechen sollten, wenn wir über das Jahr 1989 sprechen - sei es in Polen, Deutschland, Ungarn oder sonst wo in der Region.

Im Jubiläumsjahr 2009 stellten wir uns die Frage: Wem gehört 1989? Wer hat das System und die Mauer zu Fall gebracht – Regierungen oder Menschen? Wir wissen um die historischen Verdienste der Politiker. Ebenso wichtig ist aber, dass wir die Rolle eines neuen Akteurs, der damals die Bühne betrat, nicht vergessen: die der Gesellschaft, der Menschen. Wenn wir die Gesellschaft beiseite schieben, dann übersehen wir das Wichtigste, was diese Revolution ausmachte: dass Runde Tische die Guillotine ersetzten und Wahlzettel Revolver. Wie auf dem Wahlplakat der Solidarność, das bei uns zur Ikone der friedlichen Veränderungen wurde. Der Sheriff aus dem berühmten Film „High Noon“ mit dem Wahlschein in der Hand war Teil unserer typisch mitteleuropäischen, wunderbaren Illusion. Ähnlich wie Gary Cooper auf dem Filmplakat wollten wir unbezwingbare Gesetzeshüter werden. Mit einem zuweilen unerträglichen Pathos schickten wir uns an, „Einwohner in Staatsbürger zu verwandeln“. Ein bisschen Illusion, ein bisschen Programm.

Volker Schlöndorff belächelt unsere Illusionen nicht. Weil er aus einem Film seines Freundes Andrzej Wajda, „Danton“, weiß, dass Revolutionen auch anders aussehen können. Deshalb ist es so wichtig, dass diese friedliche Revolution Eingang in das europäische Gedächtnis findet. Damit erhalten wir eine neue Begründung für unser europäisches Gemeinschaftsgefühl. Nicht nur Öl oder Gas besitzen die Eigenschaft, Menschen zusammen zu halten, sondern auch gemeinsame Werte. Daran erinnert uns Schlöndorff in fast jedem seiner Filme. Er weiß, dass ein zu Schwäche führender Zynismus, der jedes Wertesystem aushöhlt, eine echte Bedrohung für Europa darstellt. Dass wir in Krisenzeiten geneigt sind, zunächst das zu tun, was wir am besten können: uns im nationalen Schneckenhaus einzugeln und Rezepte von Populisten zu akzeptieren. Volker Schlöndorff hat sich eine „unheilbare Allergie“ dagegen zugezogen. So gehört er, aus polnischer Sicht, zu den glaubwürdigsten Erzählern eines europäischen Gründungsmythos.

Auf die Frage einer polnischen Schülerin, was Schlöndorff an den Polen besonders schätze, antwortete er einmal: „Die Polen wagen es zu träumen“. Der Viadrina-Preisträger des vorigen Jahres, Tadeusz Mazowiecki, sprach hier über die 6.000 Flüchtlinge aus der DDR, die im Spätsommer und Herbst 1989 über Polen in die Bundesrepublik gelangen wollten. Das waren Menschen, die vom Leben in einem freien Land „zu träumen wagten“. Ihr Traum war Teil des unsrigen. Und es ist uns gelungen, diesen Traum gemeinsam zu verwirklichen, was in der Vergangenheit keine alltägliche deutsch-polnische Erfahrung gewesen ist. Deutsche und Polen können also auch zusammen optimistische Geschichten erzählen. Zum Beispiel darüber, dass die Mauer nicht von alleine gefallen ist und dass die Einführung des Kriegszustandes Ende 1981 eine große Welle der Solidarität mit den Polen auslöste. Dass die Millionen Pakete, die wir von den Nachbarn erhielten, auch eine zutiefst psychologische Wirkung hatten.

„Lernt Polnisch“ – mit dieser Metapher provozierte ein mutiger Schüler die DDR-Behörden in der Solidarność-Zeit. Auch Roland Jahn, Student aus Jena, „wagte zu träumen“, als er, zur selben Zeit, mit der Solidarność-Fahne am Fahrrad durch die Stadt fuhr, wofür er ins Gefängnis musste.

Meine Damen und Herren,

Ich habe anfangs über die „unsichtbaren Frauen“ der Solidarność gesprochen. Manchmal kann es aber auch „unsichtbare Nachbarn“ geben. Wenn die Bilder voneinander weiß sind – wie in den „Kunst-Werken“ – und nicht aus eigenem Interesse mit neuen Inhalten gefüllt werden, bleiben nur die unbewusst tradierten Denkmuster und familiär überlieferten Ressentiments übrig. Dann wird nur ab und zu eine Versöhnungsmaske aufgesetzt, die wirkliches Interesse ersetzt.

Viele Deutschen sollten Polnisch lernen und noch sehr viele Polen Deutsch. Wobei ich weniger die Sprachen meine, als die Bilder voneinander. Mit seinen Filmen zwingt uns Volker Schlöndorff geradezu, diese Masken abzunehmen. Er weckt vielmehr auf beiden Seiten die Lust, selbständig an den „weißen Bildern“ zu arbeiten, sie im Dialog, mit Neugier und Empathie zu malen. Und wir müssen uns dabei nicht schöner malen, als wir sind. Das würde dem kritischen Künstler nicht gefallen. Mit Sicherheit würde er uns aber nie verzeihen, wenn wir diese Bilder politischen Scharlatanen überließe.

Vielleicht sollten wir das Ihnen, lieber Herr Schlöndorff, heute versprechen.

Der Viadrina-Preis 2010 ist in die besten Hände geraten!